

# Finale

## O-Ton

«Wussten Sie, dass 30 oder 35 das typische Alter ist, in dem Dichter Selbstmord begehen? Das ist das Alter, in dem man endlich begreift, dass sich das Universum nichts vor-schreiben lässt.»

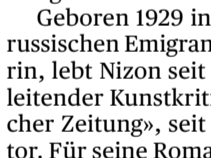
Leonard Cohen

## Schriftsteller Paul Nizon ausgezeichnet

Der zum vierten Mal vergebene Gert-Jonke-Preis, der diesmal in der Sparte Prosa verliehen wird, geht an den aus Bern stammenden und in Paris lebenden Schriftsteller Paul Nizon.

Die mit 15000 Euro dotierte Auszeichnung wurde dem Autor gestern Vormittag im Klagenfurter Musil-Haus überreicht.

Die Jury würdigte mit Nizon einen «Virtuos der poetischen Selbsterforschung», wie es in der Medienmitteilung heisst. «Nizons Romane, Erzählungen und Journale sind bedeutende Werke der Gegenwart, sind Sprachkunst im besten Sinne des Wortes. Seine stete Suche nach neuen Ausdrucksformen führt zu einer grossen Vielfalt formaler und sprachlicher Mittel», so die Jurybegründung.



Paul Nizon.

Geboren 1929 in Bern als Sohn eines russischen Emigranten und einer Bernerin, lebt Nizon seit 1977 in Paris. Er war leitender Kunstkritiker der «Neuen Zürcher Zeitung», seit 1962 ist er freier Autor. Für seine Romane und Erzählungen erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, unter anderem den Marie-Luise-Kaschnitz-Preis (1990), den Erich-Fried-Preis (1996), den Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur (2010) und in der Schweiz den Grand Prix Literatur (2014) für sein literarisches Gesamtwerk. (sda)

**Aufgetaucht** Auch so etwas findet sich im Literaturarchiv: Die Fotografie einer Rasenrolle – als Geschenk für Peter Bichsel, «geeignet für das Nichtstun unterwegs». Christa Baumberger

# Frühling am Laufmeter

Zum heutigen Frühjahrsbeginn ein Geschenk für Verträumte und Verliebte, Faulenzer und Fantasten, Tatkräftige und Tagträumer: eine Wiese zum Ausrollen und Ausruhen. Eine Grussbotschaft aus dem Archiv, die zu Tagträumen einlädt: Statt über Tastaturen streichen Finger plötzlich über Grashalme, ein Frühlingslüftchen streift um die Nase. Schwebt da gar ein Sommervogel?

Doch dieses Foto mit der Rasenrolle ist leider schon vergeben. Es gehört Peter Bichsel. Es ist ein Geschenk der Schriftstellerin und Schauspielerin Aglaja Veteranyi, versehen mit der Bemerkung: «Besonders geeignet für



**Aufgetaucht** Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

www.aufgetaucht.derbund.ch

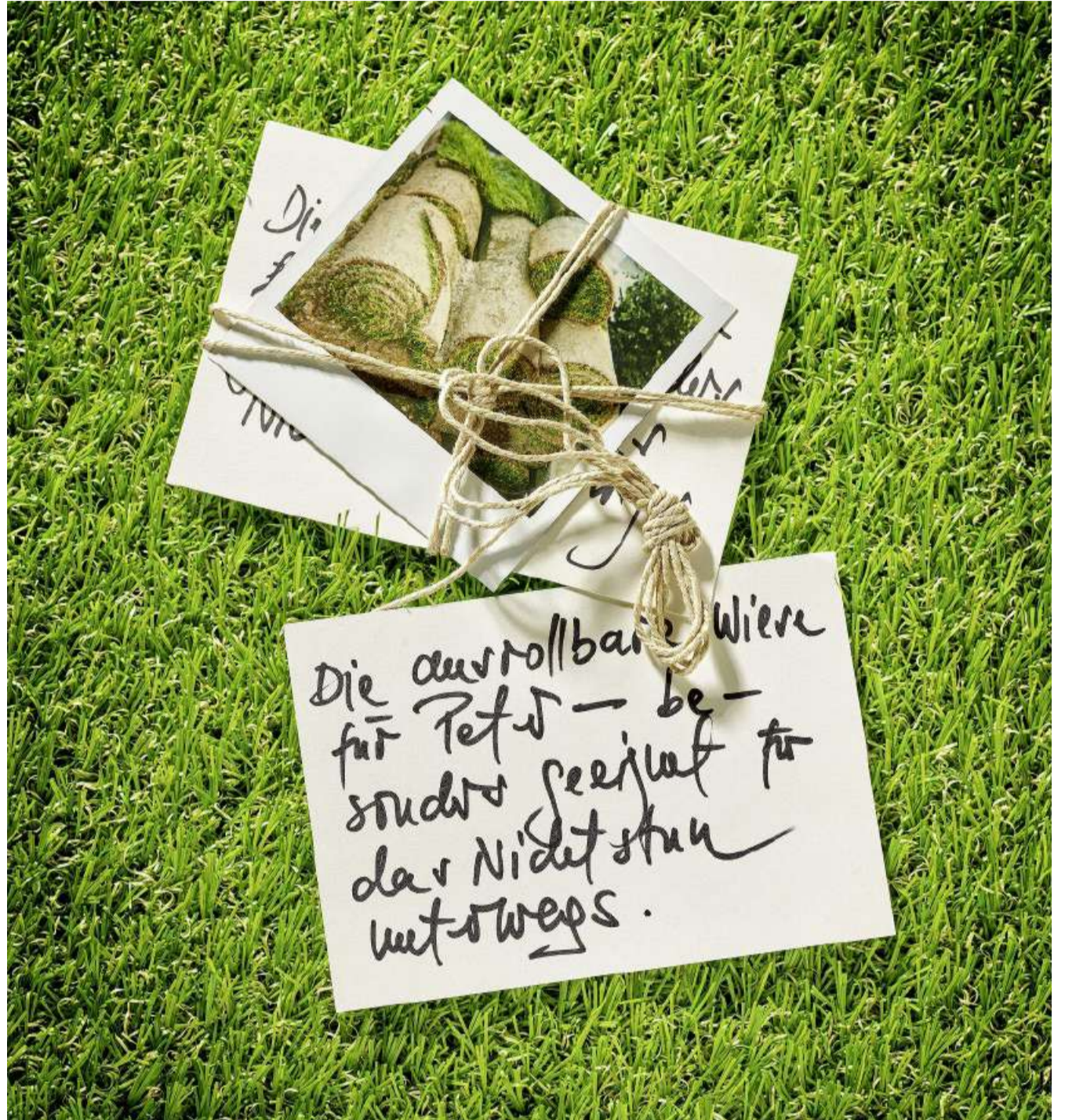
das Nichtstun unterwegs.» Peter Bichsel ist in der Tat der grosse Müssiggänger unter den Schweizer Literaten. Man stellt sich gerne vor, wie er den Rasen entrollt, sich ausstreckt und auf Kopfreisen geht. Wohin? Ins Emmental oder nach Paris. Oder beides zusammen. Einer seiner Texte lautet:

Sehnsucht

In Langnau im Emmental gab es ein Warenhaus. das hiess Zur Stadt Paris. Ob das eine Geschichte ist?

Gute Frage. Bichsels Geschichten erklingen auf ein Zauberwort, sie erheben sich auf dem fliegenden Rasenteppich der Imagination, blinzeln der Schweizer Provinz noch einmal aus der Höhe zu und entschweben in die weite Welt. Was aus ihnen wird? Ganz sicher keine ausgewachsenen Romane mit einer Handlung und Figuren. Seine Geschichten sind vielmehr Kürzestexte, die sich selber immer wieder listig hinterfragen.

Aglaja Veteranyi nimmt in ihrer Literatur genau diese Bewegung auf. In einem Notizbuch schreibt sie über Peter Bichsels Texte: «Sie machen mich süchtig und ich muss sie immer und immer wieder lesen. Peter Bichsel – ob das eine Geschichte ist?» Sie selbst hat zeitlebens immer ein Notizbuch dabei, in dem sie kleine Schnappschüsse des Alltags notiert: Satzsplitter, Gedankenketten, sie führt aber auch minutiöse Wortlisten, nach Themen geordnet oder wild durcheinander. Manchmal entstehen daraus Texte, die in ihrer Verknappung und Lakonie an Bichsel erinnern. Aglaja Veteranyi gestaltet mit solchen Reizwörtern auch Postkarten, die sie den Empfängern wie poetische Bälle zuspielt: «Das Beste an diesem Satz ist der Inhalt» heisst es auf einer,



Mittel für den Müssiggang: Das Geschenk für Peter Bichsel aus dem Nachlass von Aglaja Veteranyi. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)



### Veteranyi und Bichsel

Die Autorin und Schauspielerin Aglaja Veteranyi (1962–2002) und der Autor Peter Bichsel (\*1935) sind erstmals an einer Lesung in Wil 1995 zusammen aufgetreten (Bild). Aglaja Veteranyi bildete damals mit René Oberholzer das Schauspiel-Duo Die Wortpumpe. von Peter Bichsel erschien 1995 der Erzählband «Ein Tisch ist ein Tisch». Um 2000 haben sie vermehrt Kontakt, aus dieser Zeit stammen auch der Brief und das Foto mit der ausrollbaren Wiese.

«Blume (gestohlen)» auf einer anderen. Drei Karten finden sich auch in Peter Bichsels Archiv. Ein Wort ist mehr als ein Wort, ist eine ganze Welt, lautet die Grundbotschaft dieser Postkarten. Es ist zugleich der Grundzug von Veteranyis und Bichsels Literatur. Entsprechend sparsam, ja minimalistisch, sind ihre literarischen Welten, und immer nahe am Grat zum Verstummen. Oder wie Peter Bichsel in einem öffentlichen Abschiedsbrief nach Aglaja Veteranyis frühem Tod 2002 festhält: «Erzählen hat immer wieder mit dem Nicht-erzählen-Können zu tun.»

Bleibt zum Schluss noch die Frage, ob Peter Bichsel diesen Brief mit dem Foto seiner Rasenrolle überhaupt je bekommen hat. Sonst sei er ihm auf diesem Weg überbracht – und allen Lesern die Einladung zu einem Besuch im Schweizerischen Literaturarchiv. Ausrollbare Wiesen sind bei uns zwar keine Meterware, Archivschachteln hingegen schon. Und jede birgt ihre eigene literarische Überraschung.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

## Unterdessen in Zug ZG

# Jungbrunnen für Senioren

Zug, das hat sich herumgesprochen, ist der reichste Kanton der Schweiz. Das zeigt sich gelegentlich auch bei öffentlich finanzierten Luxuslösungen. Dafür steht der legendäre Ausdruck «Zuger Finish». Beim Leitungswasser geht das so: Obwohl die Schweiz bereits das grosse Glück hat, dass Wasser in Mineralwasserqualität aus der Leitung fliesst, reicht das den Zugern nicht. Die Stadt investiert in sündhaft teure Anlagen, um das Leitungswasser an ausgewählten Orten «wiederzubeleben».

Doch kürzlich gab ein solcher Investitionskredit für eine Grander-Wasser-aufbereitungsanlage in einem Altersheim zu reden. Der grünliberale Gemeinderat Stefan Huber wollte Anfang März von der Stadtregierung genauer wissen, warum und wie viele solche Anlagen mit Steuergeldern installiert wurden. Titel seiner Interpellation: «Welcher Logik folgt die

Installation von Wasserbelebungsanlagen in der Stadt Zug?»

Die Antwort ist noch ausstehend. Aber erste Hinweise gab der Stadtrat bereits vor fünf Jahren. Damals existierten zehn Anlagen, sieben davon hatten insgesamt 65 000 Franken gekostet. «Es kann angenommen werden, dass die Gesamtkosten aller Anlagen bis heute diese Zahl massiv übersteigen», folgerte der Interpellant.

Beim Thema Grander gehen die Meinungen – gelinde gesagt – auseinander. Neutral beschrieben, handelt es sich dabei um eine vom 2012 verstorbenen Nordtiroler Unternehmer Johann Grander patentierte Technologie, um Wasser in seiner «Struktur» zu verändern.

Das Wasser wird zur Belebung an einem mit sogenanntem Informationswasser gefüllten Metallzylinder vor-

begeleitet. Laut Eigenwerbung zeichnet sich das Ergebnis durch ganz besondere Eigenschaften aus: «Feiner Geschmack, erhöhtes Trinkbedürfnis, lange Haltbarkeit, spürbare Frische, intensives Aroma, angenehmes Erlebnis beim Baden und Duschen, gute Hautverträglichkeit, verbessertes Pflanzenwachstum, auffallende Blütenpracht, Einsparungen bei Wasch-

**Obwohl die Schweiz bereits das grosse Glück hat, dass Wasser in Mineralwasserqualität aus der Leitung fliesst, reicht das den Zugern nicht.**

und Reinigungsmitteln, Rückgang der Korrosivität, Schutz der Heizanlage und Schutz der Umwelt».

Bereits 1997 stellte die Zeitschrift «Beobachter» dazu kritisch fest: «Fachleute siedeln die sündhaft teuren, aber nutzlosen Apparate im Bereich der Esoterik an.» Seitdem sind unzählige Artikel für oder gegen das Wunderwasser erschienen.

Auch Gemeinderat Stefan Huber bezieht sich in seiner Interpellation auf zahlreiche Gerichtsurteile und Studien, die alle zum gleichen Schluss kommen: «Die Grander-Geräte sind wissenschaftlich wirkungslos.»

Doch der Zuger Stadtrat glaubt unbeeinträchtigt an das Heilwasser. 2012 begründete er die Anschaffung mit den «guten Erfahrungen in Baar», der Nachbarstadt von Zug. Wer in Geld schwimmt, kann sich um wissenschaftliche Beweise foutieren.

Michael Soukup

## Tagestipp Brutus



### Belgique ohne Chic

Sie ist gar nicht sonderlich gross. Kräftig schon gar nicht. Doch die Schlagzeugin und Sängerin Stefanie Mannaerts ist der energetische Dreh- und Angelpunkt der belgischen Gruppe Brutus, die in diesem Jahr ihren ohren- und sinnebetäubenden Erstling «Burst» veröffentlicht hat. Selten wurden die diversesten Hardcore-Methoden derart ungeniert auf ein Album gepatscht, da gibts Wut-Rock, Prog-Punk, Math-Metal und Artverwandtes in buntem Wechsel, und mittendrin schürft sich Frau Mannaerts ihre geschundene Stimme auf. Lange nichts Besseres aus der Hardcore-Hölle vernommen. (ane)

Rössli Reitschule, 20 Uhr.